

Erzählter Sinn  
Das Glaubensbekenntnis der Evangelien

**Der Mensch zwischen Gott und Teufel**  
**Ich glaube an Gott, den Schöpfer der sichtbaren und der unsichtbaren Welt**

Darmstadt St. Ludwig 21.02.2010

Meine Schwestern, meine Brüder,

„Erzählter Sinn“ titelt der Regensburger Philosoph Ferdinand Ulrich einen der Bände seiner Schriften. Er sieht in den darin interpretierten Märchen einen Sinn erzählt. Ähnliches versuchen die Evangelien. Sie erzählen nicht eine nur historische Tatsache, sondern viel mehr. Sie erzählen Sinn. Sie sind, wie man im Fachjargon zu sagen pflegt – narrative, also erzählte Theologie. So bieten uns die Evangelien der fünf Fastensonntage Erzählbilder an, mittels derer sie den Glauben der frühen Kirche zum Ausdruck bringen. So in der Erzählung von der Versuchung und Verklärung Jesu, vom verlorenen und wiedergefundenen Sohn und der Auferweckung des Lazarus. Ich will in den diesjährigen Fastenpredigten versuchen den erzählten Sinn zu heben und das erzählte Glaubensbekenntnis in einer für uns sinnvollen und vielleicht überraschenden Weise zum Sprechen zu bringen.

Die heute gehörte sowohl bei Markus, Mattäus und Lukas überlieferte Versuchungsgeschichte erinnert an Motive der Literaturgeschichte. Ob in der weisheitlichen Jobgeschichte, ob in Miltons „Paradies lost“ oder in Goethes „Faust“. Immer wieder findet sich das Motiv einer zwischen Gott und Satan eingegangenen Wette. Wird Job, wird der Mensch, wird Faust dem Versucher standhalten? Wenn ja, gehöre die Seele Gott, wenn nein sei sie Satan verfallen. So als stritten zwei gleichrangige Mächte um den Menschen. Satan mutiert zum Gegengott. Zum Beherrscher des Bösen. Immer wieder sind Philosophen und Theologen diesem Dualismus auf den Leim gegangen. So etwa die spätantike Gnosis, die die materielle Welt für eine von einem böartigen Demiurgen geschaffene widergöttliche Wirklichkeit hielt. Gott habe demgegenüber die Welt des Geistes und der Seele geschaffen. Diese dualistische Auffassung feierte in unzähligen Denominationen Auferstehung. Bis dahin, dass frühchristliche Gnostiker den Gott des Alten Bundes für den Schöpfer der Materie und des Bösen und den Gott Jesu Christi für den Gott des Lichtes hielten.

Dagegen bekannte sich die Kirche zu Gott dem Schöpfer der sichtbaren *und* der unsichtbaren Welt *und* also zu ihm als dem einzigen Prinzip und Schöpfer allen Seins. Gott steht kein widergöttliches Prinzip gegenüber. Will nicht heißen, dass es nicht widergöttliche Mächte gäbe. Sie aber sind geschaffener, nicht ungeschaffener Natur. Gott ist einzig und hält in seiner Macht alles in Händen. Selbst das Widergöttliche. Davon erzählt der Evangelist, wenn er Gott den Sohn völlig souverän mit den an ihn herangetragenen Versuchungen umgehen lässt. Er entdämonisiert gewissermaßen die an Christus herangetragenen Versuchungen. Aber nicht nur die an den menschengewordenen Gottessohn, sondern die an uns herangetragenen Versuchungen. Sie obliegen der Macht Gottes, der seine Sonne aufgehen lässt über Guten und Bösen und

dem das Böse immer schon unterworfen ist. Gott lässt es zu, dass sich sein menschengewordener Sohn Versuchungen ausgesetzt sieht. Wie er zulässt, dass wir uns Versuchungen ausgesetzt fühlen. Im Katechismus der katholischen Kirche lässt sich lesen: *„Dass Gott das Tun des Teufels zulässt, ist ein großes Geheimnis.“*

Dass er darüber hinaus in irgendeiner Weise Urheber der Versuchung sein muss, insinuiert die bei Mattäus überlieferte Vater-unser-Bitte: *„Führe uns nicht in Versuchung!“* Diese jesuanische Gebetsequenz setzt voraus, dass Gott durchaus in Versuchung führt. Dem widerspricht der Verfasser des Jakobusbriefes, der dessen Adressaten dahingehend ermahnt, dass keiner, der *„in Versuchung gerät, sagen solle: Ich werde von Gott in Versuchung geführt“* (Jak 1,13). Ein nicht auflösbarer Widerspruch?

Der Verfasser des Briefes scheint im Gegensatz zu Mattäus von einer Versuchung zum Bösen auszugehen, derer Gott als der schlechthin Gute nicht fähig sei. Er konnotiert Versuchung negativ. Paulus hingegen schreibt der Versuchung eine schlechthin andere Funktion zu. Hören Sie selbst: *„Gott ist treu, er wird nicht zulassen, dass ihr über Eure Kräfte versucht werdet. Er wird euch in der Versuchung einen Ausweg schaffen, so dass ihr bestehen könnt.“* (1 Kor 10,13). Gott setzt den Menschen also sehr wohl der Versuchung aus, ohne dass gesagt würde dass er selbst ihn versuche, er setzt ihn der Versuchung aus, aber nur in dem Maße als der Mensch ihr standhalten kann. Er erscheint als der, der den Menschen in der Versuchung nicht nur führt und behütet, sondern ihm in der Versuchung einen Ausweg schafft.

Insofern Gott das unanfechtbare Prinzip allen Seins ist, ist er auch der zumindest mittelbare Ursprung jeder Versuchung, der wir uns ausgesetzt sehen. Ob er sich dabei Satans oder dunkler Persönlichkeitsanteile unserer selber oder gar der Strukturen des Bösen bedient sei dahingestellt. Dass Gott uns in Versuchung zu führen in der Lage ist, war Mattäus, der Jesus und fürderhin auch uns beten lässt *„Führe uns nicht in Versuchung“* offensichtlich überzeugt. Möglicherweise auch deshalb, weil er einen anderen Begriff von Versuchung zugrunde legt. Das von Mattäus verwendete griechische Verbum *„πειραζω“* oder *„πειραω“* meint nicht nur „versuchen“ im Sinne des Versuches jemanden zum Bösen zu verleiten, sondern „auf die Probe stellen“, „prüfen“, in entsprechenden Verbindungen „erproben“, „sich an etwas versuchen“, „forschen“ und „aus Erfahrung wissen“. Dass Gott uns etwas zumutet, dass er auf die Probe stellt scheint unbestreitbar. Und zwar eben auch oder insonderheit mittels einer Versuchung, der wir uns ausgesetzt sehen. Der Wortstamm „versuchen“ bescheinigt, dass wir - konfrontiert mit einer Versuchung - tatsächlich „versuchsweise“ darüber nachdenken dieser Versuchung nachzugeben. Eine Versuchung fordert zunächst heraus. Nämlich aus dem, was ist. Sie suggeriert, dass wir es doch einmal mit diesem oder jenem versuchen sollten. Sie stellt uns in Frage. Sie führt nicht von vornherein auf den Holzweg. Sie stellt Fragen: Was wünschst Du Dir? Warum gerätst Du in Versuchung, das oder jenes zu tun? Warum zieht es Dich da und dort hin? Warum bist Du versucht diesem oder jenem Wunsch nachzugeben? Oder warum glaubst Du eigentlich diesem und jenem Wunsch nicht nachgeben zu dürfen? Qualifizierst Du als Versuchung, was Gottes ureigener Wille für Dich ist? Hieße einer solchen vermeintlichen Versuchung nachgeben jenen Ausweg beschreiten, den Gott uns aus oder mittels der „Versuchung“ weist? Welche Sehnsüchte ruft diese oder jene Versuchung in Dir wach? Warum drängt sich Dir dieser oder jener Wunsch immer wieder auf? Was suchst Du? Was spricht da? Jede Versuchung spricht

ihre eigene Sprache. Möglicherweise die Gottes, der uns nicht umsonst dieser oder jener Versuchung aussetzt. Etwa um uns auf dieses oder jenes Defizit, auf diesen oder jenen verdrängten Wunsch hinzuweisen. Sogar um uns zu ermutigen neue Wege zu wagen, sie zu erproben oder uns an ihnen zu versuchen. Möglicherweise um später zurückzukehren auf jenen Weg, der uns – weil scheinbar ausgetreten und Sackgasse – die Versuchung nährte, neuer Wege zu gehen, von denen wir - nachdem wir der Versuchung erlagen sie einzuschlagen - nun aus Erfahrung wissen, dass sie für uns nicht gangbar sind. Oder aber neue Wege zu beschreiten, die einzuschlagen uns bisher der Mut fehlte. Der Mensch muss und soll offenbar solche Erfahrungen machen. Nur selbige Erfahrungen führen ihn mit eben diesen Erfahrungen auf den rechten Weg, der sich erst angesichts dieser Erfahrung als selbiger erweist.

Der bereits zitierte Verfasser des Jakobusbriefes preist selig, „wer der Versuchung standhält“ (Jak 1,12). Das entsprechende Verbum „ὑπομένει“ meint eben nicht „widerstehen“, sondern „standhalten“, „geduldig sein“, „sich bemühen“. Selig ist also, wer der Versuchung „standhält“, ihr gegenüber „geduldig ist“ und sich bemüht, sie in ihrer Bedeutung zu entschlüsseln.

So ist der biblische Jesus nicht etwa vor den Versuchungen geflohen, sondern hat sich ihnen jenseits jeder Ablenkung gestellt. Er floh sie nicht, sondern hielt ihnen stand. Dieses „Standhalten“ ist uns abgefordert. Wer statt seinen Versuchungen ins Auge zu sehen und sie auf ihre Botschaft hin zu befragen, vor ihnen die Augen verschließt, wer sie also verdrängt statt sich ihnen zu stellen, verstellt *sich*. Er flieht vor seinen Versuchungen, anstatt dass er ihnen standhielte und wie Jesus in der Wüste das Gespräch mit ihnen suchte. Dabei widersteht er möglicherweise einer vergessenen Sprache des prüfenden Gottes, der uns eine Versuchung zumutet, damit wir prüften, ob sie uns einen Weg weise, der uns weiterführte oder uns engagierter, um die Erfahrung reicher, dass es dieser Weg nicht ist, zurückführte auf den einstmals eingeschlagenen Weg. Es ginge also wohl darum einer Versuchung standzuhalten und – noch einmal – sie auf das hin zu befragen, um dessentwillen mich Gott ihr auslieferte. Und zwar mit dem Ziel mir „in der Versuchung einen Ausweg zu zeigen“. Man dürfte vielleicht sogar zu sagen wagen: mit dem Ziel mir „mittels der Versuchung einen Ausweg zu eröffnen, aus der Enge meines hochanständigen, nicht aber gelebten Lebens oder paulinisch aus der Versuchung einer veräußerlichten Gesetzmäßigkeit zur Freiheit der Kinder Gottes.

Übrigens verrät die Formulierung „Ich fühle mich versucht“ eine so eindeutige Nähe zu „Ich versuche“, dass eine Versuchung einen möglicherweise heilbringenden Versuch in Gang setzt, sich fortzuentwickeln. Ist unser Leben ein Versuchen, Improvisieren, das immer wieder das Hinhören auf den scheinbar stummen Regisseur verlangt. Ich lese bei der polnischen Literaturnobelpreisträgerin Wislawa Szymborska:

Leben im Handumdrehen.  
Aufführung ohne Probe.  
Körper ohne Bewährung.  
Schädel ohne Bedacht.

Ich kenne die Rolle, die ich spiele nicht.  
Ich weiß nur, sie ist unauswechselbar, mein.

Was das Stück soll,  
werde ich erst auf der Bühne erraten.

Dürftig gerüstet für den Ruhm des Lebens,  
ertrage ich das mir aufgezwungene Tempo der Handlung  
mit Mühe.  
Ich improvisiere, obwohl mich das Improvisieren ekelt.  
Ich stolpre Schritt für Schritt über die Sachkenntnis.

(...)

Das eigenartige Passive an nicht nur an der Versuchung: ich werde versucht / ich fühle mich ihr ausgesetzt, sondern des Lebens, ich bin in eine Welt, in eine Zeit hineingeboren, deren Kind ich, ich kenne den Spielplan meines Lebens nicht – dieses eigenartig Passive verweist auf den, der aktiv, von anderswoher, geheimnisvoll mich in der Versuchung, mich als Spieler auf der Bühne meines Lebens hält und trägt. Theologen sprechen von der grammatischen Gegenwart Gottes im sogenannten „passivum divinum“. Wo ich mich passiv weiß, handelt er.

Vielleicht haben Sie ihn dieserweise aus dieser oder jener Versuchung sprechen hören. So als lockte Sie das Leben selbst auszubrechen oder weniger spektakulär aufzubrechen. Sie sollten es versuchen. Ohne Angst. Wir sind in Gottes Hand. Auch und gerade als Versuchte. Er versucht uns möglicherweise zum Guten. Es wäre demnach an der Zeit, unsere Versuchungen wahrzunehmen, ihnen Stand zu halten, sie nicht zu dämonisieren, sondern als einen Anruf Gottes zu verstehen, eine Erfahrung, die uns zu einer neuen Entschiedenheit zwingt, die uns erfahren ließe, dass wir durch Verdrängung verlieren statt zu gewinnen: nämlich uns selbst. Eine Erfahrung, die uns zugemutet wird, damit wir begriffen, dass wir eben versuchbare Menschen sind und in der Auseinandersetzung mit ihnen an Tiefe gewöhnen.

Sie bringen uns Gott eher näher als dass sie uns von ihm entfernten. Weil er nicht allein der Gott des Lichtes ist, sondern auch der Nächte, Abgründe und Abstürze, der Irrwege und des Erliegens, durch das er nicht nur seinen Sohn führte, sondern uns zum Leben führen wird.

Ich denke in diesem Zusammenhang an den preisgekrönten Film „Vayas con Dios – Führe uns in Versuchung“, an Oscar Wilde, dessen Bonmot ein Körnchen Wahrheit beinhaltet: „Der einzige Weg eine Versuchung loszuwerden, ist ihr nachzugeben“, mehr aber noch an Christus, der sich versuchen ließ, der Versuchung standhielt und aufgrund dieser Erfahrung zu dem wurde, der er für seine Umwelt war und immer sein wird: „Da er selbst in Versuchung geführt wurde, kann er denen helfen, die in Versuchung geführt werden“ (Hebr 2,18). Weil er eben nicht wie der Urheber der Versuchung in *die*, sondern in *der* Versuchung führt. Hätte er sich der Versuchung nicht gestellt, er wäre nicht nur nicht wirklich Mensch geworden, er wäre nicht jener Mensch geworden, der den Tiefen und Abgründen des Lebens souverän standgehalten hat und seinen Zeitgenossen Mut gemacht hätte und uns immer neu Mut machte, uns allem in uns zu stellen.

Hören Sie wie Eugen Drewermann im Anschluss an die Vater-unser-Bitte „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen“ betet:

*„Denn das wissen wir: Verloren sind wir, wenn Du uns nicht aufsuchst. Gewiss, es gibt die kleinen Versuchungen: den Hang zur Bequemlichkeit, die Neigung zum raschen Genuss, die Verlockung der günstigen Gelegenheit, die Verderbnis der Oberflächlichkeit und des mangelnden Nachdenkens. Doch die Versuchung schlechthin – das ist der Augenblick einer endgültigen Entscheidung, wo uns die klarsten Ziele schwankend werden und wir nicht mehr wissen, wer wir sind: Wenn unsere kleine Welt zusammenbricht und alles, was wir je geglaubt haben, wie irrig erscheint, dann „führst DU uns in Versuchung“. Wir wissen wohl, dass Krisen dieser Art nicht zu vermeiden sind; sie sind Teil des Lebens und Preis lebendiger Erfahrung. Deshalb auch bitten wir Dich als erstes, Du wollest uns nicht schonen; lass uns womöglich noch am letzten Tag des Lebens lieber alles widerrufen, was wir auf Erden gedacht und gemacht haben, als einen Tag zu lange an Irrtümern festkleben; gib uns wenigstens die Kraft der Krabben und der Krebse, immer von neuem die zu eng gewordenen Kalkschalen und Panzerungen zu verlassen und jung zu bleiben in neuen und erweiterten Gestaltungen. Doch dann bitten wir Dich, bewahre uns vor dem Verlust unserer Identität; mach, dass wir uns durchhalten in allen Wandlungsstufen, lass die Kontinuität unseres Ichs nicht vollständig abreißen, auf dass wir uns mitnehmen und wir es selbst sind, wenn wir hintreten vor Dich. Bewahre uns vor der Verzweiflung, in der wir uns selber zur Qual werden. Denn das ist das einzig wirklich Böse: der Geist der Angst, der das Werden nicht will, der die Wandlung verweigert und die Verantwortung flieht. **Ja, lass uns lieber irren, als niemals dazuzulernen, lass uns lieber Versuchungen erliegen, als an lauter Richtigkeiten und Artigkeiten zu ersticken, lass uns lieber an fernen Küsten stranden und scheitern, als die Reise ins Unbekannte niemals anzutreten. Entreiß uns der Mutlosigkeit, entreiß uns dem Starren nach rückwärts, entreiß uns der Lebenssverweigerung; entreiß uns der Enge. Vater, entreiß uns dem Bösen.**“ (Das Matthäusevangelium. Erster Teil. Bilder der Erfüllung. Olter/Freiburg 1992, 532-533)*